

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1931

21.1.1931 (No. 21)

lichen Ausstellern und südamerikanischen Firmen Verbindungen geknüpft werden können, aus denen dann, wenn die englischen Erwartungen sich erfüllen, dauernde Handelsbeziehungen erwachsen sollen.

Die englischen Zeitungen betonen, daß in Südamerika genug Geschäftsmöglichkeiten vorhanden sind. Es kommt nur darauf an, daß nicht die anderen, sondern daß die Engländer sie ausbeuten. So richtet sich die Spitze der prinzipiellen Propagandafahrt gegen diejenigen Handelsmächte, die in Südamerika festen Fuß gefaßt haben. Zu ihnen zählt auch Deutschland, in erster Linie aber der nordamerikanische Kontinent. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika beherrschen mit ihrer Einfuhr den südamerikanischen Markt. Sie liefern z. B. nicht weniger als 94 Prozent aller Kraftwagen, die in das Gebiet der südamerikanischen Staaten eingeführt werden. England will einen ernstlichen Versuch machen, sich neben dieser Konkurrenz auf dem südamerikanischen Markte zur Geltung zu bringen. Es will ferner in Südamerika für Schreibraschinen, Registriermaschinen, Sicherheitskassensysteme und photographische Apparate erhöhten Absatz suchen. Ferner hofft es mit seinen landwirtschaftlichen Maschinen in Südamerika reichen Absatz zu finden. Auf allen diesen Gebieten ist die Konkurrenz der Vereinigten Staaten sehr stark, die bei ihren Handelsbeziehungen mit Südamerika natürliche Vorteile benutzen können, die die europäischen Staaten nicht besitzen.

Englands Handel mit Südamerika ist in den letzten Jahren stark passiv geworden. Im Jahre 1929 belief sich die englische Ausfuhr nach Südamerika auf rund 1,44 Milliarden Mark, die Einfuhr aus Südamerika dagegen auf rund 2,74 Milliarden Mark. Die Engländer hoffen, daß sich diese Bilanz in den nächsten Jahren stark zu ihren Gunsten ändern wird. Argentinien nahm in den letzten drei Jahren eine englische Ausfuhr im Werte von rund 600 Millionen Mark auf. Man rechnet damit, daß sie in den nächsten Jahren um 200 Millionen Mark gesteigert werden kann. Wenn sich auch nur ein Teil dieser Hoffnungen erfüllt, so wird sich die Rolle des englischen Kronprinz in seiner neuesten Rolle als königlicher Kaufmann rechtlich gelohnt haben.

Zwischenfall im Strafrechtsausschuß.

Nationalsozialistische Demonstration gegen Geheimrat Kahl.

Der Strafrechtsausschuß des Reichstages nahm am Dienstag unter dem Vorsitz des Abg. Dr. Kahl (D.Vp.) seine Arbeiten auf. Den Ausschußmitgliedern ist eine umfangreiche Drucksache, die mit Hilfe des Reichsjustizministers zusammengestellt wurde, als Unterlage für die Verhandlungen zugegangen. Da die nationalsozialistischen Ausschußmitglieder nicht erschienen waren, ohne daß sie ihr Ausbleiben mündlich oder schriftlich begründet haben, da sie außerdem sich überhaupt nicht darüber geäußert haben, ob sie die ihnen zugewiesenen Referate übernehmen, erklärte der Vorsitzende Abg. Dr. Kahl (D.Vp.), die Frage der Nichtbeteiligung einer ganzen Partei dem Ausschusse unterbreiten zu wollen.

Wie von der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion mitgeteilt wird, hat der Abg. Ehrlich, der der Sitzung des Ausschusses einige Zeit in seiner Eigenschaft als Mitglied des Präsidiums des Reichstages beizuhöhen, im Ausschusse die Erklärung abgegeben, daß das Fernbleiben der Nationalsozialisten lediglich als Kundgebung gegen den Ausschuß-Vorsitzenden, Geheimrat Kahl, gerichtet gewesen sei. Dr. Kahl habe im Plenum des Reichstages behauptet, ein gutes Strafbuch käme nur dann

zustande, wenn sich Kommunisten und Nationalsozialisten an den Ausschüssen nicht beteiligten. Dieser Affront den Dr. Kahl damit der zweitgrößten Partei Deutschlands angetan habe, müsse durch dieses gelindeste Mittel einer politischen Kundgebung seine Sühne finden. Da die nationalsozialistischen Ausschußmitglieder diese Sühne als ausreichend betrachten, werde zu überlegen sein. Jedenfalls würden sich die Nationalsozialisten von der nächsten Sitzung des Strafrechtsausschusses an regelmäßig an den Arbeiten beteiligen und in der nächsten Sitzung noch einmal zu dem Vorfalle Stellung nehmen.

Hindenburg auf Lebenszeit?

Der „Jungdeutsche“ macht den Vorschlag, man solle Hindenburg, dessen Amtszeit im Jahre 1932 abläuft, auf Lebenszeit zum Reichspräsidenten wählen. Damit würde man die politischen Gefahren einer Reichspräsidentenwahl vermeiden. Die Annahme des „Jungdeutschen“, Hindenburgs Amtsdauer auf Lebenszeit zu verlängern, ist gewiß beachtlich. Zunächst wird man freilich festzustellen haben, ob Hindenburg geneigt sein wird, die Last, die er einmal auf sich genommen hat, in seinem hohen Alter noch weiter zu tragen.

Wirtschaftspolitische Folgen der Tribute

Eine Rede des Reichsaussenministers auf der Europakonferenz.

Die Europakonferenz setzte heute nachmittags die Wirtschaftsberatungen fort. Der rumänische Delegierte Titulescu setzte sich erneut für die Agrarforderungen der südosteuropäischen Staaten ein. Sodann erteilte der Vorsitzende dem deutschen

Außenminister Dr. Curtius das Wort, der zu den in der Diskussion aufgeworfenen Problemen vom deutschen Standpunkt aus antwortete.

Er betonte, daß es keine einheitliche Lösung für die bestehenden Schwierigkeiten gebe. Für Deutschland sei festzustellen, daß die Empfehlungen der Weltwirtschaftskonferenz bezüglich des notwendigen Abbaues der Zollsätze bei Industrieprodukten sowohl auf dem Wege zweistufiger Verhandlungen, z. B. des deutsch-französischen Handelsvertrages, wie auch auf autonomem Wege durchaus zur Geltung gebracht seien. Anders läge es auf dem Gebiete der landwirtschaftlichen Zölle. Die deutsche Regierung sei durch den radikalen Umsturz der Marktverhältnisse hier zu Zollmaßnahmen gezwungen worden, um überhaupt die nackte Existenz ihrer eigenen Landwirtschaft zu erhalten. Die Gründe dieser für uns unvermeidlichen Politik der Zollserhöhungen lägen nicht in der Landwirtschaft der einzelnen europäischen Länder, sondern in der Haltung wichtiger außer-europäischer Staaten. Es käme hinzu,

daß Deutschland mit einseitigen Zahlungen belastet sei, die den normalen Ablauf der wirtschaftlichen und finanziellen Vorgänge zu föhren geeignet seien. Wenn Deutschland seine Zahlungen erfüllen wolle, müsse es die Ausfuhr steigern u. die Einfuhr verringern, und es gebe für eine planmäßige Verringerung der Einfuhr kein anderes Mittel als die Entwicklung der einheimischen, in erster Linie der landwirtschaftlichen Produktion und die mögliche Fernhaltung einheimischer Güter.

Dem Wunsch Collijs, daß die vor kurzem abgeschlossene internationale Konferenz als Vorbild auch für andere landwirtschaftliche Produktionsgebiete dienen möge, könne sich trotz

Nicht Sicherheit gegen Unsicherheit

Der deutsche Standpunkt in der Abrüstungsfrage. (Eigener Dienst des Karlsruher Tagblattes.)

F. Genf, 20. Jan. Die Arbeiten des Europaausschusses und des Völkerbundesrates überschneiden sich vorläufig noch. Am Vormittag begann der Völkerbundesrat die Beratungen über die Einberufung der Abrüstungskonferenz, am Mittag tagte wieder die Europaausschuss. Der Völkerbundesrat hatte nach der gestrigen wenig eindrucksvollen Eröffnung heute bei der Debatte über die Abrüstungskonferenz einen großen Tag. Die Außenminister Deutschlands, Englands, Frankreichs, Italiens und Polens erschienen auf der Tribüne des Völkerbundesrates, um den Standpunkt ihrer Regierungen darzulegen.

Reichsaussenminister Dr. Curtius umriß scharf und prägnant die Stellung der deutschen Regierung. Er führte etwa folgendes aus:

Wie wir in Deutschland den Konventionsentwurf selbst beurteilen, wissen Sie. Aber seit dem Zusammentritt der Vorbereitenden Abrüstungskommission mühten wir uns im Jahre immer mehr erkennen, daß der Entwurf der Kommission einschlug, sich nicht die Ziele von dem eigentlichen Ziele entgegen. Trotz all unserer Einwände wurde der Konventionsentwurf hinsichtlich der Landabrüstung ein Stück derjenigen wesentlichen Punkte beraubt, die zu einer wirklichen Abrüstung gehören würden. Das Abrüstungsziel, das so entstand, läuft höchstens auf die Sicherung des heutigen Abrüstungsstandes hinaus, zum Teil würde es sogar noch eine Erhöhung dieses Abrüstungsstandes erlauben. Daher hat schon im Frühjahr 1929 der deutsche Botschafter auf Weisung der deutschen Regierung dem Programm der Mehrheit der Kommission

die Kommission ist schließlich soweit gekommen, daß sie sich völlig ungenügenden Entwurf auch noch von vornherein zu verbinden, einer erneuten Festlegung des uns verweigerten anerlegten Entwurfsstandes, was es selbstverständlich, daß wir das Ergebnis der Arbeiten der Vorbereitenden Abrüstungskommission ablehnen. Die kommende Konferenz wird nur dann annehmbare Resultate zeitigen können, wenn sie zunächst, ehe sie eine Einigung von Ziffern erzielt, die letzte vorgeschlagene Methode durchgreifend revidiert, und sich ferner den obersten Grundsatz des Völkerbundes, nämlich die Gleichberechtigung seiner Mitglieder zu eigen machen müssen. Nicht Sicherheit gegen Unsicherheit stellen dürfen. Das hat schon mein Amtsvorgänger ausgesprochen. Der Reichsminister Herr Müller hat 1928 in Genf ähnliches gesagt. Immer wieder hat die deutsche Regierung diesen Grundgedanken zu dem ihrigen gemacht, im Sommer vorigen Jahres in ihrem Memorandum zur Pan-Europatrage. Graf Bernstorff hat noch vor sechs Wochen für Deutschland die gleiche Sicherheit verlangt. Ich billige unter dieser Bedingung keine Ausführungen ganz. Der Völkerbund diesen Grundgedanken präzisieren würde er an seiner Aufgabe verstoßen, darin besteht, allen seinen Mitgliedern Sicherheit zu verschaffen, er würde er seine Aufgabe aufgeben, sein eigenes Dasein zu gefährden und seine Pflicht, es aber seine Pflicht zu erfüllen, so würden wir die ersten sein, die anzuerkennen. Niemand kann mehr an der Abrüstung arbeiten, als dem deutschen Standpunkt.

Die Ausführungen des Reichsaussenministers können in der wohlverdienten Genfer Presse als scharf bezeichnet werden. Er erklärte klar und deutlich, daß Deutschland das Ergebnis der Arbeiten der vorbereitenden Abrüstungskonferenz ablehnt. Der Völkerbund würde ein eigenes Dasein gefährden und seine Berechtigung verlieren, wenn er in der Abrüstungsfrage verfallen würde. Der rhetorische Erfolg des Tages hatte aber wiederum nicht, so oft wieder vollkommen frei und ungehindert in seinem Bann zu stehen. Inhabend war Briand's Rede aber auch heute nur ein wahrer Gesichtspunkt in der Abrüstungsfrage wird nicht in Genf gesezt, sondern in Paris, besonders in der Kammer. In Genf zeigt Briand nur die Maske, hinter der er reich seine Anfruchtungspläne betreibt.

Damit in der Genfer Abrüstungskonferenz am Ende nicht fehle, meldete sich zum Schluß auch noch der polnische „minister“ mit dem Wort, der versichert, daß das schwer zu rührende Polen „aus politischen und wirtschaftlichen Gründen“ für die Abrüstung sei.

dem Zusammentritt der Vorbereitenden Abrüstungskommission mühten wir uns im Jahre immer mehr erkennen, daß der Entwurf der Kommission einschlug, sich nicht die Ziele von dem eigentlichen Ziele entgegen. Trotz all unserer Einwände wurde der Konventionsentwurf hinsichtlich der Landabrüstung ein Stück derjenigen wesentlichen Punkte beraubt, die zu einer wirklichen Abrüstung gehören würden. Das Abrüstungsziel, das so entstand, läuft höchstens auf die Sicherung des heutigen Abrüstungsstandes hinaus, zum Teil würde es sogar noch eine Erhöhung dieses Abrüstungsstandes erlauben. Daher hat schon im Frühjahr 1929 der deutsche Botschafter auf Weisung der deutschen Regierung dem Programm der Mehrheit der Kommission

die Kommission ist schließlich soweit gekommen, daß sie sich völlig ungenügenden Entwurf auch noch von vornherein zu verbinden, einer erneuten Festlegung des uns verweigerten anerlegten Entwurfsstandes, was es selbstverständlich, daß wir das Ergebnis der Arbeiten der Vorbereitenden Abrüstungskommission ablehnen. Die kommende Konferenz wird nur dann annehmbare Resultate zeitigen können, wenn sie zunächst, ehe sie eine Einigung von Ziffern erzielt, die letzte vorgeschlagene Methode durchgreifend revidiert, und sich ferner den obersten Grundsatz des Völkerbundes, nämlich die Gleichberechtigung seiner Mitglieder zu eigen machen müssen. Nicht Sicherheit gegen Unsicherheit stellen dürfen. Das hat schon mein Amtsvorgänger ausgesprochen. Der Reichsminister Herr Müller hat 1928 in Genf ähnliches gesagt. Immer wieder hat die deutsche Regierung diesen Grundgedanken zu dem ihrigen gemacht, im Sommer vorigen Jahres in ihrem Memorandum zur Pan-Europatrage. Graf Bernstorff hat noch vor sechs Wochen für Deutschland die gleiche Sicherheit verlangt. Ich billige unter dieser Bedingung keine Ausführungen ganz. Der Völkerbund diesen Grundgedanken präzisieren würde er an seiner Aufgabe verstoßen, darin besteht, allen seinen Mitgliedern Sicherheit zu verschaffen, er würde er seine Aufgabe aufgeben, sein eigenes Dasein zu gefährden und seine Pflicht, es aber seine Pflicht zu erfüllen, so würden wir die ersten sein, die anzuerkennen. Niemand kann mehr an der Abrüstung arbeiten, als dem deutschen Standpunkt.

Die Ausführungen des Reichsaussenministers können in der wohlverdienten Genfer Presse als scharf bezeichnet werden. Er erklärte klar und deutlich, daß Deutschland das Ergebnis der Arbeiten der vorbereitenden Abrüstungskonferenz ablehnt. Der Völkerbund würde ein eigenes Dasein gefährden und seine Berechtigung verlieren, wenn er in der Abrüstungsfrage verfallen würde. Der rhetorische Erfolg des Tages hatte aber wiederum nicht, so oft wieder vollkommen frei und ungehindert in seinem Bann zu stehen. Inhabend war Briand's Rede aber auch heute nur ein wahrer Gesichtspunkt in der Abrüstungsfrage wird nicht in Genf gesezt, sondern in Paris, besonders in der Kammer. In Genf zeigt Briand nur die Maske, hinter der er reich seine Anfruchtungspläne betreibt.

Damit in der Genfer Abrüstungskonferenz am Ende nicht fehle, meldete sich zum Schluß auch noch der polnische „minister“ mit dem Wort, der versichert, daß das schwer zu rührende Polen „aus politischen und wirtschaftlichen Gründen“ für die Abrüstung sei.

Lesewut.

Von Clara-Maria Aren. Lesen! Lesen! O zehrender Genuß! Wie süß durchlebt die Periode ihres Daseins, da tausend Herrlichkeiten und tausend Räte aus der Lesewut entquellen. Ja so, Ihr kennt sie nicht, die Lesewut? Darf ich sie vorstellen? Sie schlenkert auf ihrem Lebensweg zwischen dem 14. und 15. Jahre dahin. Groß ist sie, schlank ist sie und hat noch kein ausgesprochenes Gesicht. Ihre Bypse hängen vorne über die Schultern und sind im Dauerzustand der Auflösung. Kein Mensch, weder die fröhliche Mutter noch die zopfbeflegene Tochter, weiß, woher das ewige Abrutschen der Haarstrangen und das Verlieren der Schleifen kommt. Der Kampf gegen die Strähnen beginnt jeweils eine Minute nach vollendeter Morgentoilette. Wie hat den Kampf schon längst aufgegeben. Nur die nützliche Aufforderung einer Reifeprüfung kann sie dazu bewegen, mit einem farbigen Fusch die Haarstrangen hinter die Ohren zu schieben und die Zopf-Enden neu zu flechten.

Was hat das alles mit Lesewut zu tun? Ich behaupte, sehr viel. Es gibt Zusammenhänge, die allen klar ins Auge fallen könnten, wenn, ja wenn — Man erlasse mir den Rest dieses Bedingungsabfages. Ich muß nämlich bei der Stange bleiben, und die heißt in diesem Falle: Lesewut. Ihr habt nun ein Bild von ihr. Hoffentlich ist euch das Wesentliche an dieser Mädels-Erscheinung klar geworden — nämlich das Verflückende, das Gelüste, das Hoch-nicht-Gewordene. Und jetzt, das ist es, Lesewut will werden; umfassende Mädelchenteiten sind in ihr. Deshalb tradiert sie nach Wissen um Dinge, die ihr wichtig scheinen und die auch wichtig sind. Sie ist eine Schicht und älter nach Verleihen. Sehr verwerflich, diese Lesewut — so knurrt es in verächtlichen, leeren Hirnen. Höchst unzeitgemäß — so spöttelt es auf den Lippen der ganz Modernen. Unnützlich Kram das, sie soll lieber Sport treiben oder sich zu Hause nützlich machen, wenn sie so viel überflüssige Zeit hat — so sagen die Praktischen. Lesewut weiß das und hört alle Varianten von Verbitungen. Und wist Ihr, was sie tut?

Da sitzt sie an ihrem Arbeitstisch und hält das Buch, in dem sie zu lernen scheint, schön aufrecht, so daß jeder, der herein kommt, die prächtige Gestalt auf dem blauen Papierumschlag lesen kann. „Enalisch's Lebnungsbuch“ steht in Rundschrift darauf. Wer das sieht, ist vollumfänglich befricigt, freut sich über Lisa-Kinds Fern-Eifer und sieht im Geiste schon eine Praktiknote für Enalich im nächsten Heft. Ja, auch! Schieb! Schieb! Am brav ansehenden Buch-Umschlag steht der sinnig endete Schmecker! Woher ist das weh? Nun, Lisa hat es mir selber erzählt. Sie hatte noch die steigende Rote des Deimlichstums auf den schmalen Wangen. Mädel, Mädel, dachte ich, du schodest dir unnützlich; deine Klagen dürfen nicht standig werden. Und ich entschloß mich, einen Helferich zu machen.

Er sei hiermit verraten; Lisa ist ja weit weg, und in Folge der Verleumdung wird sie diese Enthüllungen nicht aufheben. Ich gab Lisa ein Buch, ein erzieherisches Buch für die hochredende Phantasie einer halben Schicht. Aber wohlverstanden: es war ein altes, ein ernstes Buch. Der Name tut nichts zur Sache; denn es gibt eine Unzahl solcher Werke. Also, ich warte es. Der Erfolg war durchschlagend. Lisa Körner hat ihre Verlust verloren, wenigstens die uneludende, fuchstartige. Ihre Mutter war gestern bei mir und sagte: „Denke dir, Lisa ist jetzt wirklich in den Turnverein eingetreten, was mir doch schon in lange gewünscht. Ganz von allein hat sie sich gemeldet.“

Und soeben lese ich Lisa Körner über die Strafe kommen, meinem Hans aufreiben. Mir ist als löhe sie auf alleis anfrieden aus. Die Rote können auch etwas weniger verhoart herunter. Aber vielleicht bilde ich mir das nur ein.

Arredo'en.

Die homöopathische Dosis. Auf einer seiner Reisen traf Seine, der von seiner Frau begleitet war, in Gen mit dem ihm bekannten Votivwirtlichen Ernst zusammen. Ernst hat die Freunde, die anderen Tags nach Paris zurückfahren wollten, für seinen Arzt Dr. R., einen

Ein Brief an Geibel.

In dem Nachlass Geibels fand sich der folgende originale Brief: „Herrn Dichter Emanuel Geibel, hier, Kuchberg Nr. 15.“

Übed, den 11. Febr. 1882. Hochverehrter Herr Geibel! Wir haben heute Ihr Gedicht „Frühlingshoffnung“ zu Ende gelernt. Vor acht Tagen haben fünf nachhien müssen, weil sie's nicht konnten, und heute haben sie's noch nicht konnten. Daran haben Sie wohl nicht gedacht, als Sie das Gedicht machten? Sie sind noch einer von den kurzen Dichtern, Schiller ist am längsten, der ist aber in der 1. Klasse. Der Lehrer sagt, das Gedicht sei sehr schön; es giebt aber so viele schöne Gedichte, und wir müssen sie alle lernen. Wir möchten Sie darum bitten, machen Sie nicht noch mehr Gedichte! Kriege giebt es auch immer mehr, und wir müssen die Schlachten lernen. Geographie ist besser, da kann man immer mal nach der Karte sehen, aber die Geschichte und die Schlachten sind am schlimmsten. Und dann hat jeder Dichter auch noch eine Biographie mit Geburtsjahr und Todesjahr zu lernen. Wir wünschen Ihnen ein recht langes Leben! Hochachtungsvoll und im Auftrage

Karl Beckmann Nr. II
Wohnung, Gröpelgrube Nr. 27.

Theater und Musik.

Berliner Theater. Piscator hat nun ein Plattform für sein politisches Theater. Es ist nicht sehr umfangreich, aber ihm unbeschreiblich ergiebige Publikumsorganisation, die „Volksbühne“, die Sondergruppe von dem „Theater“, die sich um seinetwillen von dem „Theater“ Unternehmen trennen hat. Was das „Theater“ und eine Propagandaform ist, stellen, die mit ständlich einprägsameren Mitteln arbeitet, als die üblichen Anrufe und öffentlichen Erörterungen: der Mensch, der uns in der Welt geht, will Vielfalt, will Abwechslung, genügt einfach nicht, daß man bekannte Dichtung und in der Vorbereitungszeit des Kommunisten mus erhaltete Typen wiederholt, auch wenn sie in einem erotischen Bewand erscheinen. Gibt uns Friedrich Götz's „chinesische Tragödie „Tsi Yung er wa“? „Doch eine Vereinerung von Kenntnissen, wobei noch dahingestellt sei, ob alle Annahmen richtig sind. Wir erfahren von dem Gündrigen des europäisch-amerikanischen Kapitals, von der Erwachen des nationalen und sozialen Bewusstseins von menschlich Minderwertigen, die ihres Selbstentseils willen die heiligen, feigen, des Konfuzius mißachteten und die Töcke, des Volkes verraten, wir lesen von langen, eingehaltenen Tabellen und Alimitäten, Summe der Utopien und die namentlichen Grenzletzen die Folgererscheinungen des chinesischen Bürgerkriegs. Aber gibt uns das Theater irgend eine Einsicht in das Wesen, in die Seele des chinesischen Menschen? Nur Erziehung werden uns mitgeteilt. Plakate sehen wir Große, auf Leinwand gemalte Zinschriften, die den heutigen Rahmen bilden und auch den den Zuschauerraum verteilt sind. Und das ist nicht, sind die Personen, die sich auf der Bühne bewegen. Keine einzige Gestalt, die sich nicht durch etwas anderes, als durch die Klammer von dem gewohnten Alimie, die Kunst ist alles weit entfernt. Da war ich schaupielerisch nicht viel zu helfen. Aber gab es den fremden Befall der neuen, neuen. Aber ob sie sich nicht heimlich denken, daß die Sache schrecklich langweilig ist.

Horian Alim.

Der Detektiv des Kaisers.

Erlebnisse im deutschen Spionage- und Abwehrdienst.

Von Kriminalkommissar a. D. Gustav Steinhauer.

(21. Fortsetzung.)

Ein Geheimauftrag des Generalstabs.

Also vor allen Dingen, Herr Steinhauer, Vorrat. Sehen Sie Ihr Leben nicht leichtfertig aufs Spiel. Es ist ein äußerst deperanter Mensch, mit dem Sie es zu tun haben, einer der hat. Geld spielt keine Rolle. Treffen Sie Ihre Vorbereitungen ganz nach Wunsch. Von Ihrer diesmaligen Mission weiß außer dem Chef des Generalstabs kein Mensch, darf auch niemand wissen, denn die Quelle, von der wir dieses Mal meine Nachricht haben, liegt so hoch, daß sie auf keinen Fall kompromittiert werden darf. Sie sind auf vier Wochen beurlaubt. Und nun Gutes und Behnliches.

Damit war ich entlassen. Der Mann, der so freundlich und sachlich mit mir sprach, war der

stellung geschieht in so und so vielen Abteilungen, daß kaum einer darunter ist, der eine Zeichnung der ganzen Granate herzustellen in der Lage ist. Dazu konnten nur ganz wenige in Betracht kommen; diese wenigen mußten natürlich zuerst unter die Lupe genommen werden.

Da es sich ja durchweg um staatliche Angestellte handelte, die ohne ausreichende Papiere, wie Lebenslauf und dergleichen, kaum angestellt werden, so wurden diese Papiere vertraulich eingefordert und einer gründlichen Durchsicht unterzogen. Dabei fiel ein gewisser Verdacht auf einen Ingenieur E., dessen Papiere an Klarheit zu wünschen übrig ließen. Da auf keinen Fall von dieser Angelegenheit etwas an die Öffentlichkeit dringen durfte, fuhr Major Dame persönlich nach E. und setzte sich mit der zuständigen Vorgesetztenstelle des E. in Verbindung. Das Ergebnis davon war, daß er nach seiner Rückkehr mich kommen ließ und mir erklärte, daß wir wahrscheinlich dem Richtigen auf der Spur seien. Ich sollte mich sofort zurecht machen und abreisen, um die Sache aufzuklären.

Soweit waren wir, als Major Dame mir die eingangs der Erzählung geschilderte Rede hielt. Vorher hatte er mir noch mitgeteilt, daß der Betreffende früher in der Marine als Maschinist gedient, dann entlassen worden war und nach dem Auslande gegangen sei. Nach vielen Jahren, während welcher Zeit er sich, wer weiß wo aufgehalten hatte, kam er wieder zurück. Auf Grund der guten Zeugnisse, die er nun vorwies, wurde er schließlich in E. angestellt. Man hatte leider nicht nachgefragt, weshalb er aus der Marine entlassen worden war. Jetzt allerdings stellte sich heraus, daß es recht ernsthafte Delikte waren, und daß er eigentlich damals schon dem Staatsanwalt hätte vorgeführt werden müssen. Man hatte aber auch nicht nachgefragt, ob die Zeugnisse, die er vorgelegt, echt waren, auch nicht, ob seine Angaben über seinen Aufenthalt im Auslande auf Wahrheit beruhten. Jetzt erwies sich alles als un wahr.

Da mir vollständige Bewegungsfreiheit gelassen war, veränderte ich mein Aussehen und fuhr zunächst nach E., um das Terrain zu sondieren. In etwas abgerissener Kleidung, mit einem Spitzbart versehen, trieb ich mich nun

Copyright by Verlag Presse-Tagessdienst, Berlin W. 35

etwa acht Tage in der kleinen Stadt herum, den Anschein erweckend, als suche ich Arbeit. Zuerst machte ich mich mit den eigentlichen Verhältnissen meines zukünftigen Wohnortes näher bekannt. Ich lernte die Straßen, öffentlichen Bauten, Hotels und alles sonst Wissenswerte kennen. Dann studierte ich die Eisenbahnverhältnisse — Ankunfts- und Abfahrtszeiten der Züge — und die umliegenden Ortlichkeiten. Als ich schließlich nach acht arbeitsreichen Tagen E. verließ, wußte ich dort so genau Bescheid, als ob ich bereits viele Jahre dort gewohnt hätte. Selbst die Stadtväter, Doktoren und was sonst zu den Honorationen gehörte, kannte ich, wußte teilweise auch, wo sie abends verkehrten. Die acht Tage hatte ich gut ausgenützt.

Vier Tage später bestieg ein äußerst lebendig aussehender, aber eleganter Fremder in Frankfurt a. M. den Schnellzug nach Köln. Er hatte zwei Ueberseeoffiziere mit, die mit Vorkaufzetteln aller möglichen großen überseeischen Hotels besetzt waren, sprach gebrochen Deutsch und schien Amerikaner zu sein. Er hatte ein Abteil erster Klasse inne, gab dem Schaffner einen Zaler und bat ihn, wenn es irgend möglich sei, ihn allein zu lassen, da er sich nicht wohl fühle und in Köln einen Doktor konsultieren wolle. Auf der ersten Station, auf der der Zug hielt, bekam er einen Nervenfall, so daß er den Schaffner bat, ihm einen Kognak zu holen. Bis zur zweiten Station verschlimmerte sich sein Zustand merklich und er ersuchte nunmehr den Schaffner, ihm aus dem Zug zu helfen und dafür zu sorgen, daß auch sein Gepäck herausgeschafft würde. Mit Hilfe des Bahnhofsvorstehers, dem der Schaffner Bescheid gesagt hatte, wurde der Amerikaner nun in eine Droschke gefetzt und in das beste Hotel am Platze — Hotel Feldmann — gefahren. Dort ließ er sich zwei Zimmer geben und bat, daß man ihm einen Arzt hole. Dieser kam auch bald, bemühte sich sehr um den Kranken, konnte jedoch vorerst nichts Ernsthaftes feststellen. Er verschrieb ihm Tropfen und sandte den Kranken, als er am nächsten Morgen wiederkam, auch bedeutend besser. Er glaubte, daß der Krauke an den Folgen des Malariafiebers leide. — Dieser Krauke war ich ...

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)

Tausends Wunderapparate

Der „Goldmacher“ über seine Experimente.

WTB. München, 20. Jan.

Im Prozeß gegen den Goldmacher Tausend wurde heute die Gründung der Studiengesellschaft Tausends erörtert. Der Vorsitzende stellte aus den Akten fest, daß die Summe der für die Studiengesellschaft eingezahlten Beiträge etwa 800.000 M. betragen habe, was Tausend zugibt. Er gibt weiter zu, auf Grund der Satzungen einen Betrag von 5 Prozent der Mitgliederbeiträge erhalten zu haben. Er habe zunächst 150.000 M. und später noch einmal 100.000 M. bekommen, zusammen also eine Viertelmillion. Der Verein wurde im Januar 1927 gegründet, der Sitz war ursprünglich Frankfurt a. M., wurde aber später nach Freiburg i. S. verlegt. Zunächst sei in seinem Privatlaboratorium in Sachen gearbeitet worden, aber auch in Wien und Frankfurt a. M. seien seine Experimente vor Sachverständigen durchgeführt worden. Der Zweck dieser Versuche sei gewesen zu beweisen, daß die wissenschaftliche Theorie über die Umwandlung von Metallen auf falschen Grundlagen beruhe. Dann berief sich Tausend auf die Experimente im Münchener Hauptminergemisch, von denen das erste kurz nach seiner Verhaftung, das zweite im Oktober 1929 stattfand. Das erste Experiment sei nicht bis zu Ende durchgeführt worden. Er habe den Eindruck gehabt, daß der anwesende Sachverständige Dr. Köntgen als Exponeat einer Interessentengruppe darauf

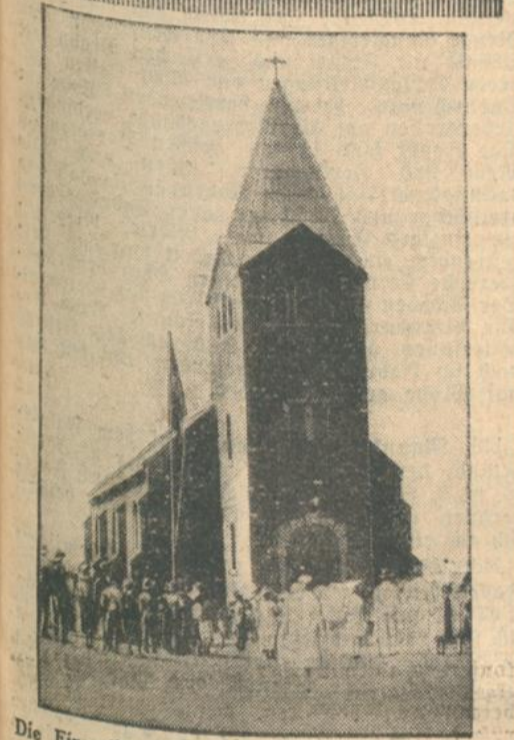
auszugehen schien, hinter sein Geheimnis zu kommen. Der zweite Versuch sei von ihm durchgeführt worden und kraft der scharfen Kontrolle und der genauen Prüfung des Ausgangsmaterials habe er einen außerordentlichen Erfolg gehabt. Diesen Versuch habe er deshalb durchgeführt, weil man ihm in Aussicht gestellt habe, daß bei einem etwa eintrötenden Erfolg seine Freilassung zu erwarten sei. Tausend beschwerte sich in ziemlich erregter Weise darüber, daß der Sachverständige entgegen der damals auch von ihm unterzeichneten Erklärung später anders ausgesagt habe. Die Anwesenden seien damals davon überzeugt gewesen, daß der Versuch gelungen sei. Bei Besprechung seiner Versuche, der Angaben über Goldbezug und des Produktionsumfanges sprach Tausend immer nur von bei den Versuchen hergestelltem Material und meinte, er neune die Ergebnisse absichtlich nicht. Als er in Wien einmal einen Hochofenbetrieb besichtigte, sei ihm der Gedanke an einen Großbetrieb gekommen. Er habe aber zunächst geplant, solche großen Resultate durch Errichtung vieler kleiner Betriebe zu erzielen und durch Vergabung kleiner Apparate den vielen Arbeitlosen Gelegenheit zu geben, durch Goldfabrikation in der Wohnung sich eine Existenz zu schaffen. Er sei aber an der Durchführung seines Planes durch die Verhaftung gehindert worden. — Die Verhandlung wurde dann am morgen vertagt.

Einer, der 1871 dabei war.



Der Veteran Fritz Abel aus Danzig, ein Teilnehmer der Kaiserproklamation, wird von General Schleicher bei der Reichsgründungsfeier begrüßt.

Unter den Ehrengästen bei der offiziellen Reichsgründungsfeier im Reichstag befand sich auch der Kriegsveteran Fritz Abel aus Danzig, der den Feldzug 1870/71 und die Kaiserproklamation in Versailles mitgemacht hatte.



Die Einweihungsfeier der neuen Lutherkirche in Keetmanshoop.

In der ehemaligen deutschen Kolonie Keetmanshoop (Südwestafrika), die jetzt ein deutsches Mandatsgebiet ist, wurde kürzlich eine deutsch-evangelische Kirche eingeweiht. Der Bau war schon 1914 beschloffen worden, wurde jedoch durch den Ausbruch des Krieges verzögert.

domatische Chef des Nachrichtendienstes im Großen Generalstab, Major Dame. Er war ein für den ich schon verschiedentlich erfolgreich gearbeitet hatte. Sorgfältig steckte ich die sehr für meinen Auftrag gegebenen hatte, in meine Brieftasche und verließ das Generalstabsgebäude.

Der Auftrag machte mir Freude. In der kleinen rheinischen Stadt E., in der sich eine Munitionsfabrik größerer Stills befand, wurde zur mit einem äußerst feinen Selbstzunder versehen. Man konnte gewissermaßen bestimmen, wann das Geschöß nach dem Verlassen der schiefmachende Erfindung, von der man sich damals große Vorteile versprach. Natürlich bedarfen sich die größeren Militärstaaten eifrig besonders dieses Geheimnis zu erhalten. Insbeson dere Frankreich hatte über eine Million Agenten in Marokko und Rußland ein Heer von Konstruktoren zu gelangen. Gerade aus diesen Anstrengungen konnte man den sicheren Anhalt ziehen, daß das Geheimnis damals noch

zu erörtern auf ganz vertraulichem, hier nicht seien im Besitz einer Zeichnung dieser Granate aus eine Granate selbst zu erhalten. Da die sondern noch nicht zur Ausgabe gelangt waren, nahmung der größten Vorricht Schießübungen nicht ange stellt worden waren, so wußten auch ständens. Der Kreis, in welchem der Verräter geschicht werden mußte, war daher nicht allzu Annehmliche und Arbeiter, daß eine neue Granate angefertigt wird, aber eine solche Her-

Dr. Edeners Pläne.

Die Zeppelinfahrten 1931.

CNB. Berlin, 20. Jan.

Anlässlich seiner Anwesenheit in Berlin äußerte sich Dr. Edeners einem Pressevertreter gegenüber über seine diesjährigen Pläne. Dr. Edeners hofft, noch in diesem Jahre die Fahrt zur Arktis unternehmen zu können. Die endgültige Entscheidung ist jedoch von der Aufbringung der Mittel abhängig. Das weitere Fahrprogramm sieht eine Reihe von Südamerikafahrten vor. Das Luftschiff wird mit Post von Friedrichshafen nach Pernambuco und zurück fliegen. Nach beiden Stellen bringen Flugzeuge die Post im Zubringerdienst. Das neue Zeppelinluftschiff, das jetzt in Friedrichshafen im Bau ist, wird schon vollständig auf das von den Amerikanern freigegebene feuerfeste Helium eingestellt. Das bedingt eine gewisse Vergrößerung des Schiffes. Der „Graf Zeppelin“ bleibt mit Wasserstoffgas gefüllt.

Die bayerische Zugspitzbahn.

Eröffnung des letzten Teiles.

WTB. Garmisch, 20. Jan.

In Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste wurde heute der letzte Teil der bayerischen Zugspitzbahn, die Seilbahn — von dem 2650 Meter hochgelegenen Schneefernerhaus zu der zwischen dem Ost- und Westgipfel der Zugspitze in fast 3000 Meter Höhe gelegenen Bergstation eröffnet. Mit der Inbetriebnahme der Seilbahn, die einen Höhenunterschied von fast 300 Meter bei einer Streckenlänge von 726 Meter in vier bis fünf Minuten Fahrzeit überwindet, wurde gleichzeitig auch das neuerbaute Hotel „Schneefernerhaus“ eröffnet, das 80 Gäste aufnehmen kann, während das alte Schneefernerhaus, das als Touristenhaus in den nächsten Wochen eröffnet werden wird, Raum für 115 Gäste bieten wird. Die Gäste des Eröffnungsfestes hatten als erste Gelegenheit, die Fahrt zum Gipfel mit der Seilbahn anzutreten.

Flugzeugunglück in München.

WTB. München, 20. Jan.

Heute nachmittag 1.20 Uhr stürzte kurz vor der Landung auf dem Flugplatz Oberwiesenfeld ein Flugzeug des Bayerischen Reichsflugzeugklubs aus geringer Höhe ab. Die Insassen, der Pilot Godejohannes und der Passagier Fritz Kramer, waren auf der Stelle tot. Die Ursache des Absturzes ist noch unbekannt.

Gegen rote Hände: Creme Leodor

Die kühlende und heilende Wirkung der schneeweiß-weißen Creme Leodor tritt besonders in Erscheinung, wenn Hände und Gesicht durch Einwirkung der Kälte im Winter stark gerötet sind. Auch bei spröder und aufgesprungener Haut leistet die Creme bei dem so lästigen Juckreiz der Haut sowie als Puderunterlage vorzügliche Dienste. Tube 60 Pf. und 1 Mk., wirksam unterstützt durch Leodor-Edelseife, Stück 50 Pf. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen erhältlich.

Aus der Landeshauptstadt

Frühling im Winter.

Ein Besuch im Blumenhaus des Stadtgartens.

In schönen Wintertagen, wenn sich die Sonne durch den grauen Himmel hervorgerückt hat und ihre erwärmenden Strahlen in uns schon das Vorgefühl des Frühlings erwecken, belebt sich der sonst über die Wintermonate ziemlich einsame Stadtgarten, und zahlreiche Spaziergänger bewundern denselben. Aber wieviele werden vermeiden es, sei es Unwissenlichkeit oder mangelndes Interesse, wohl der schönsten Sehenswürdigkeit, dem Pflanzenhaus, einen Besuch abzustatten. Frühling, sicher zu wenig für diese Pracht, denn nicht nur die zarten Frühlingspflanzen zeigen sich hier in voller Blüte unterem Auge, sondern tropische Gewächse der mannigfaltigsten Gattungen sind hier vertreten. Von den blühenden Pflanzen seien hier nur einige erwähnt wie der herrliche weiße Flieder, den uns die Natur sonst erst im Monat Mai zum Blüten bringt, zarte Malglocken, Hyazinthen, Cyclamen und vieles mehr, wohl wert, einmal dem Stadtgarten auch über den Winter einen Besuch abzustatten.

Gütliche Einigung.

im Karlsruher Tarifstreit.

Die Gehaltsverhandlungen der Gruppe Industrie des Tarifvertrags für den Handelskammerbezirk Karlsruhe wurden, wie uns der D.V.B. mitteilt, am Dienstag in freier Vereinbarung dahingehend beendet, daß die bestehenden Sätze um 5 Prozent herabgesetzt werden. Einkommen unter 100 M werden von der Herabsetzung nicht betroffen.

Herabsetzung der Richtlöhne für Hausangestellte.

Die uns von der Kartelleitung der christlichen Gewerkschaften mitgeteilt wird, ist in einer Verhandlung mit dem Hausfrauenbund eine Herabsetzung der Richtlöhne für Hausangestellte vereinbart worden. Demzufolge werden die Richtlöhne, die seit April 1928 in Geltung waren, einheitlich in allen Positionen um 5 M gekürzt. Eine Ausnahme macht die Position I für Anfängerinnen neuen Richtlöhne enthalten, sind erhältlich: Historiater, 24, parterre. Haushaltungsvorstände, die bis 15. Januar den Arbeitsvertrag ihrer Hausangestellten gekündigt haben, können ab Monat Februar eine Kürzung des Lohnes Platz greifen lassen. Sofern der Arbeitsvertrag bis 15. Januar nicht gekündigt war, können Kürzungen erst ab Monat März Platz greifen. Die Vereinbarung verpflichtet nicht zur Kürzung der Löhne. Diefelbe wird vielmehr in dringenden begründeten Fällen Platz greifen können.

Volksrechtspartei. Eine Kundgebung gegen die Young-Erbau und ihre Grundlagen, die Anlaufschuldlage, das Verfaller Diktat und die Pfandkündigungsfrage des Dawes- und Young-Gruppe Karlsruhe, Mittwoch, den 21. Januar, 20 Uhr, im Festsaal des Friedrichshofs. Sprechern werden die Herren Herrstr. Strander (Mag. phil. der Universität London) aus Berlin und Oberstudienrat Adolf Bauer, Mitglied des Württembergischen Landtags und Vorsitzender der Volksrechtspartei.

Kleine Gauer.

Am Montag nachmittag erwischte die Polizei in der Bahnhofstraße hier drei Buben, die mit alten und fremden Münzen verühten, die Waren- und Schokoladen-Automaten zu plündern und die Personenwaage zu benutzen.

Salzlägerien. Am Montag abend wurde die Polizei nach der Ede Schützen- und Morgenwer, wo eine Salzlagerei im Gange war. Der Täter war jedoch schon unter Zurücklassung seines Hutes geflüchtet, während ein zweiter, 26 Jahre alter Reisender aus Erlangen, den er offenbar mit einem Schlag aus dem Zustand mit mehreren Beulen am Kopf hinweggejagter Arzt ordnete die Überführung dieser das Bewußtsein wieder erlangte. Es stellte sich heraus, daß seine Verletzungen leichter waren. Dem Täter ist man auf der Spur. Am Montag abend zwischen zwei politischen Schlägerinnen zu einem Wortwechsel, der in Tätlichkeiten ausartete, in deren Verlauf der eine neben dem rechten Zeigefinger nahezu vollkommen abbiß.

Kampf dem Krebs!

Der erste "Frage- und Diskussionsabend" des Deutschen Bundes für Krebsbekämpfung verläuft sehr anregend. Eine Fülle des Stoffes, bes. Dr. Bettecker, wurde vom Präsidenten Herrn Glaubensbefestigung des Redners, der dar- therapie des Krebses wurde, was er an Erfahrungen und Enttäuschungen erlebte. Seine auf- schließlichen Vorträge für Brustkrebs, und Kopfgeschwülste u. a., Gehirntrebs, die Redner als sein geistiges Eigentum reklamiert, sind

hochinteressant. Die Beschreibung der letzten verloren gegangenen Krebsfälle gibt dem Redner das Recht auf Optimismus. Wir sind mit der richtigen modernen Regard-Bettecker-Methode auf gutem Wege in der Krebs-

bekämpfung, die Chirurgie tritt auf allen Gebieten des Krebses — mit Ausnahme der ersten Stadien der Magen-Darmkrebs — hinter die Radiumtherapie, nicht umgekehrt! Die Röntgentherapie verschwindet in der Krebs-

bekämpfung vollständig! Von den vielen ca. 170 eingelaufenen Fragen über Einzelfälle und wissenschaftliche Dinge aus der Krebswissenschaft und -Behandlung, wurden eine Reihe in diesem ersten Vortrag abgehandelt.

Der erste Tag des Märkle-Prozesses.

Ein sensationeller Zwischenfall. — Die Vernehmung der Angeklagten.

Der erste Tag des Märkle-Prozesses brachte gleich zu Beginn eine Sensation, da die Verteidigung der Angeklagten die Richter als besangenen ablehnte. Der Strafsenat des Oberlandesgerichts wies diese Beschwerde aber als unbegründet ab, so daß am Nachmittag die Verhandlung beginnen konnte. Sie brachte nach der Verlesung des Urteils aus dem ersten Prozeß die Vernehmung der Angeklagten, die in allen Punkten bei ihren Aussagen blieb und nach wie vor behauptet, von dem Mord an Frau Berner nicht das Geringste gewußt zu haben. Heute beginnt die Vernehmung der Zeugen.

Unter ungeheurem Andrang des Publikums begann gestern vormittag der zweite Prozeß gegen Frau Luise Märkle vor dem Schwurgericht. Das Gericht setzt sich wie bei der ersten Verhandlung aus dem Landgerichtspräsidenten Dr. Rudmann als Vorsitzendem und den Landgerichtsräten Sorg und Höttinger als Beisitzern sowie sechs Schwurjuroren zusammen. Gleich nach Beginn der Sitzung kommt es zu einem sensationellen Zwischenfall.

Der Vorstoß des Verteidigers.

Vor Eintritt in die Verhandlung gab der Verteidiger der Frau Märkle, Rechtsanwalt Zeit, die Erklärung ab, daß er den Vorsitzenden, Landgerichtspräsidenten Dr. Rudmann und die beiden Berufsrichter, Landgerichtsrat Höttinger und Landgerichtsrat Sorg wegen Befangenheit ablehne. Er begründete seinen Antrag wie folgt:

Die abgelehnten Richter haben bei der Entscheidung des Schwurgerichts Karlsruhe vom 17. Mai 1930, durch die die Angeklagte Märkle

freigesprochen worden ist, mitgewirkt. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß ein Richter, der an einer zur Aufhebung gelangten Entscheidung mitgewirkt hat, bei der neuerlichen Verhandlung des Falles immer befangen ist. Denn er geht nicht vollkommen unvoreingenommen in die Verhandlung, sondern nimmt in die neue Verhandlung das Bild, das er sich bei der ersten Verhandlung über den Fall gemacht hat, mit hinein. Dieses Bild, diese fertige Meinung des Richters, die er in sich nicht auslöschen kann, läßt ihn nicht vorurteilsfrei an die zweite Verhandlung herangehen.

Diese Argumente treffen in erhöhtem Maße zu, wenn der Richter bei der ersten Entscheidung überstimmt worden ist. Daß dies bei den abgelehnten Richtern in der ersten Verhandlung der Fall war, ergibt sich mit absoluter Deutlichkeit aus den Urteilsgründen. Die zahlreichen Argumente, die gegen eine Schuld der Frau Märkle sprechen, sind in den Entscheidungsgründen überhaupt nicht erwähnt. Wenn man die Entscheidungsgründe des Schwurgerichts liest, so erwartet man, daß das Urteil mit einer Ver-

Die Karlsruher Milch ist gut.

Wie unsere Milchzentralen arbeiten.

Vor kurzem ist in einer Karlsruher Tageszeitung ein Artikel: „Herunter mit dem Milchpreis“ erschienen, der u. a. auch Ausführungen über die Beschaffenheit der Milch enthält. Hierzu nimmt die Stadt, Lebensmittelluntersuchungsanstalt der Technischen Hochschule hier wie folgt Stellung:

Die Ausführungen über die Güte und Beschaffenheit der angelieferten Milch lassen klar erkennen, daß diese Zeiten nicht von einem Fachmann stammen können. Es wird z. B. von Cobis, gemeint sind Colibakterien, geredet. Die ganze Abfassung dieses Ablasses ist so, daß dem Milchtrinker das Milchrisiko vererbt wird, wenn er den Taktchen entsprechen würde. Ich beziehe mich nur auf das Wort „Bakterien- jand“ dieses Artikels.

Die hiesigen beiden großen Milchzentralen stehen unter ständiger, amtlicher Kontrolle, sowohl bezüglich der Zusammenlegung der Milch, Güte derselben, bezüglich des Fettgehaltes und der anderen Milchbestandteile, als auch ihres Gehaltes an Bakterien. Es ist eine bekannte Tatsache, daß in Kleinbäuerlichen Betrieben die Milch nicht so reinlich ermolken wird, wie es in Großbetrieben mit 40 bis 50 Kühen in den Ställen der Fall ist. Wir haben hier in Baden durchweg Kleinbäuerliche Betriebe mit meist 1 bis 5 Kühen. Die Reinlichkeit in den Stallungen läßt vielfach zu wünschen übrig. Bei der jetzigen finanziellen Notlage des Bauernstandes können nach dieser Richtung hin keine großen baulichen Verbesserungen vorgenommen werden. Die Landwirte werden dauernd durch belehrende Vorträge seitens der hierzu berufenen Vertreter der Landwirtschaftskammer aufgeklärt und zum reinlichen Melken erzo-gen. Auch hier haben wir bei den vielen Tausenden von Milchproben feststellen können, daß in den letzten Jahren eine viel sauberer ermolken Milch angeliefert wird. Die vielen Verwarnungen, die von Seiten der Polizeibehörde den Landwirten aus Grund unserer Untersuchungen erteilt wurden, haben erzieherisch gewirkt und man kann sagen, daß jetzt nur noch selten Verwarnungen ausgesprochen zu werden brauchen.

Was nun den Keimgehalt der Milch anbelangt, so ist es bekannt, daß bei Krankheiten des Viehes pathogene Bakterien in die Milch gelangen. Nie ist eine ermolken Milch steril bzw. gänzlich keimfrei. Schon durch die in der Luft befindlichen Bakterien gelangen solche — meist harmlose Bakterien — in die Milch die sich, da die Milch ein guter Nährboden für Bakterien ist, namentlich wenn sie nach dem Melken nicht schnell abgekühlt wird, sehr rasch vermehren. Also die meisten Keime, die man in der Milch findet, sind harmloser Natur. Vor allem handelt es sich um Milchsäurebakterien die wir in der so gefunden und bestimmten Danksch oder dem Joghurt zu uns nehmen. Natürlich darf die Milch nicht zu viele Milchsäurebakterien enthalten da sie sonst sauer wird und sich nicht mehr reinlich und pasteurisieren läßt. Es ist deshalb wichtig, daß die Milch nach dem Melken sehr schnell abgekühlt wird. Dieses würde sich in idealer Weise dann vornehmen

lassen, wenn die Milchsammlstellen auf dem Lande Tiefkühlanlagen besäßen und die Milchproduzenten ihre Milch möglichst bald zur Sammelstelle und nicht z. B. die Morgenmilch erst am Abend abliefern würden.

Was nun die in dem Artikel mit „Cobis“ bezeichneten Bakterien anbelangt, gemeint sind Colibakterien, so ist erwähnt, daß diese im Darm vorkommen und wohl fast in jeder Milch in geringer Menge, je nach der mehr oder weniger reinlichen Gewinnung angetroffen werden. Nun würde diese beim Produzenten gewonnene Milch, die wohl zahlreiche Bakterien, wie fast alle unsere Nahrungsmittel, enthält, sehr schnell sauer werden, wenn sie nicht gereinigt und pasteurisiert wird. Diese Reinigung und Pasteurisierung wird in Karlsruhe von den zwei gut eingerichteten Milchzentralen vorgenommen. Nach § 5 der ortspolizeilichen Vorschrift der Stadt Karlsruhe vom 16. 10. 1929 und 17. 1. 1930, Allgemeine Milchordnung, der. ist ausdrücklich vorgeschrieben, daß Händler Milch oder Rahm nur dann in Karlsruhe in Verkehr bringen dürfen, wenn die Milch oder der Rahm zuvor in einer amtlich anerkannten Milchzentrale bearbeitet worden ist. Der Selbstverbraucher, der Milch oder Rahm unmittelbar vom Kuhstall bezieht, erhält zwar keine in einer Milchzentrale gereinigte und pasteurisierte Milch, hat aber die Möglichkeit, sich über die Reinlichkeit seines Vieherntens zu verlassen und diesen zu wechseln, wenn ihm etwas nicht zusagt. Die Bearbeitung in den hiesigen Milchzentralen erfolgt in folgender Weise:

Zuerst gelangt die Milch in die Reinigungs-zentrifuge, hier werden gröbere Schmutzteile und auch teilweise schon Bakterien entfernt. Die so gereinigte Milch kommt dann in den Vorwärmern und von da in die Pasteurierungs-mannen. Hier bleibt die Milch eine halbe Stunde lang auf einer Temperatur von 63 bis 65 Grad, sogenannte Dauerpasteurisierung. Bei dieser Temperatur werden alle pathogenen Keime, z. B. Tuberkelbazillen, Erreger der Maul- und Klauenseuche, Typhus usw. abgetötet. Nur wenige Sporen von harmlosen, sporen-bildenden Bazillen bleiben am Leben. Hierauf wird die Milch rasch auf 4 Grad abgekühlt und in Kühlwannen bis zur Ausgabe bei niedriger Temperatur gehalten.

Die Milchzentralen unterstehen, wie schon oben erwähnt, unserer dauernden bakteriologischen Kontrolle. Keimfreie waren in den pasteurisierten Milchen nicht mehr enthalten. Daraus ist zu ersehen, daß eine genügende Entkeimung der für den Konsum bestimmten Milch erreicht wird. Würde man die Milch völlig entkeimen so müßte die Erhaltungsdauer verlängert werden, die Milch würde einen unangenehmeren Kochgeschmack bekommen und wertvolle Bestandteile, z. B. die Enzyme würden vernichtet werden. Kalorisch berechnet ist der Liter von 1 Liter Milch = 420 Gramm fett- oder 530 Gramm magerem Rindfleisch oder 3 1/2 Eiern.

Es liegt nach alledem kein Grund vor, sich den Milchgenuss verweigern zu lassen.

urteilung der Frau Märkle endet, statt dessen erfolgt die Freisprechung mit der außerordentlich mangelhaften Begründung: „Trotz allem hielt das Schwurgericht einen vollen Beweis dafür, daß wirklich die Märkle bei Ausbändigung des Giftfläschchens an Berner gewußt hat, daß Berner seine Frau mit dem Inhalt des Fläschchens vergiftet wollte, nicht als erbracht.“

Diese Begründung des Freispruchs ist so mangelhaft, daß der Staatsanwalt keine Revision auf Verletzung des § 388 Ziffer 7 der Strafprozeßordnung gestiftet hat und in seiner Revision ausgeführt hat, das Urteil sei nicht begründet, weil sich der mit „trotzdem“ beginnende Satz völlig unlogisch an die vorausgehenden Erwägungen des Schwurgerichts anschließt. Es ist ganz ausgeschlossen, daß die Laienrichter, von denen die Berufsrichter überstimmt worden sind, für ihre Auffassung nicht Gründe angeführt haben, die geeignet waren, das freisprechende Urteil zu tragen, denn derartige Gründe sind den Laienrichtern in ausreichendem Maße von der Verteidigung genannt worden. Wenn die Berufsrichter trotzdem die Gründe, die das Gesamtkollegium zur Freisprechung veranlaßt hat, nicht in die Urteilsgründe aufgenommen haben, sondern in den Urteilsgründen lediglich die Argumente angeführt haben, mit denen anscheinend die Berufsrichter eine Verurteilung der Frau Märkle begründen wollten, so liegt der Verdacht nahe, daß die Berufsrichter mit dieser mangelhaften Begründung das Urteil zu Fall bringen wollten. Dieser Verdacht wird neu auf Gewißheit durch die Feststellung, daß in dem an die Urteilsgründe sich unlogisch anschließenden, mit „trotzdem“ beginnenden Satz von dem Wort Schwurgericht die erste Silbe unterstrichen war. Die Unterstrichung wird im nächstfolgenden Satz wiederholt. Diese Unterstrichung kann nur den einen Zweck haben, dem Obergericht klarzumachen, daß der Freispruch auf die Stimmen der Laienrichter zurückzuführen ist.

Ein Richter, der an einer aufgehobenen Entscheidung mitgewirkt hat, ist ohne weiteres bei der zweiten Verhandlung befangen, insbesondere dann, wenn er überstimmt worden ist. Die Befangenheit des Berufsrichters ist aber dann unbefreiend, wenn er über die Tätigkeit, die er in der Beratung zur Durchsetzung seiner Auffassung entfaltet, hinaus durch mangelhafte Begründung des Urteils und durch unzulässige Angabe des Stimmverhältnisses den Verzicht macht, das Urteil zu Fall zu bringen. Ein solcher Richter ist Partei geworden. Er ist aus seiner richterlichen Stellung in die Kampffeldung für seine Auffassung hinübergetreten. Es ist nicht einzusehen, warum er weniger befangen sein sollte als etwa ein Staatsanwalt, der bei einer früheren Verhandlung mitgewirkt hat oder ein Untersuchungsrichter, der den Fall früher behandelt hat, die beide kraft Gesetzes von dem erkennenden Gericht ausgeschlossen sind. Diese Kampffeldung der Richter gegen das freisprechende Urteil, die sich aus der Urteilsbegründung deutlich ergibt, läßt bei der Angeklagten durchaus berechtigten Zweifel an der Unbefangenheit der Richter aufkommen, und diese Zweifel rechtfertigen die Ablehnung.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob es notwendig gewesen sei, daß er den Antrag erst heute stelle, erwiderte der Vertreter der Angeklagten, er habe den Antrag absichtlich erst heute früh gestellt, um die Gründe für die Ablehnung des Vorsitzenden und der beiden Berufsrichter vor aller Öffentlichkeit vorzubringen.

Erster Staatsanwalt Dr. Pfeifer beantragte die Ablehnung des Antrags des Verteidigers, da ein Grund zur Ablehnung nicht bestehe.

Die Sitzung wurde hierauf unterbrochen, um den Antrag der Verteidigung an die zuständige Instanz weiterzugeben. Nach Wiederaufnahme der Sitzung um 10 Uhr gab der Vorsitzende die Erklärung ab, daß das zuständige Gericht, das über den Antrag zu entscheiden habe, beschlußunfähig sei und deshalb das Oberlandesgericht zur Entscheidung angerufen worden sei. Die Verhandlung wurde darauf bis zum Eintreffen dieser Entscheidung unterbrochen.

Der Strafsenat des Oberlandesgerichtes als höchste Beschwerdebehörde trat sofort unter dem Vorsitz des Präsidenten des Oberlandesgerichtes Dr. Buzengeiger zusammen.

Um 14 Uhr beginnt die Verhandlung abermals. Präsident Rudmann verkündet den Beschluß des Senats, der die Beschwerde der Verteidigung als unbegründet zurückgewiesen hat. Hierauf wird der Erblasser des Giftfläschchens, Luise Märkle und der Karl Berner die Absicht hatten, einander zu heiraten, daß sie in Verfolg dieses Planes zu dem Entschluß gekommen sind, die Frau Berner zu beseitigen. . . daß die Angeklagte in Ausführung dieses Planes sich Arten beschafft und es dem Berner am 1. Mai 1929 gegeben habe . . . und daß Berner im Einverständnis mit der Angeklagten dieses seiner Frau durch Beimischung in Kakao und Zuckerwasser

